



Festungs- und Donaublicke in Neu-Ulm Glacis-Park, Bundesfestung und eine faszinierende Kirche



Lauschpunkt 1: Schießhausallee

Bevor wir gleich über den Fußweg spazieren, der hier in den Glacis-Park hineinführt, wollen wir erst mal kurz stehen bleiben ... Denn hier können wir Ihnen schon ein erstes Überbleibsel der Bundesfestung zeigen. Schauen Sie mal, wie der Fußweg hier nach oben führt. Das Parkgelände steigt leicht an. Dieser Hügel war der erste Schutzwall der Festung, das sogenannte Glacis.

Und jetzt können Sie sich mal alle Bäume hier wegdenken. Der Hügel war damals nämlich komplett ohne Bewuchs. Bei uns ist der Stadtführer und Festungsexperte Jörg Zenker, der uns auf unserer Tour begleiten wird.

„Glacis‘ ist ein französischer Festungsbaubegriff und kommt von Glaseis und das heißt ‚glatt‘. Man kann also darüber hinwegschauen, man kann sich nicht verstecken. Und hier wäre keiner ohne Grund auf- und ab spaziert. Das war direkt vor der Festung. Die Festung wurde ja bewacht und der Glacis-Bereich, der war tabu.“

Außer den Bäumen können Sie sich übrigens noch etwas wegdenken: die Häuser, die hier auf der anderen Straßenseite stehen.

„Es gab Rayongesetze, dass man also in einem gewissen Umkreis nicht bauen durfte. Außerhalb der Stadt lag ja der Friedhof – aus Hygienegründen natürlich auch – und selbst der Friedhof musste sich dem Rayongesetz unterordnen und es mussten Grabsteine aufgestellt werden, die man leicht umtreten kann und die dem Feind keinen Unterschlupf bieten können. Und auch das Friedhofshäuschen musste aus Holz gebaut werden, damit man das ganz schnell demontieren konnte.“

Dann gehen wir jetzt also über den Fußweg nach oben auf das ehemalige Glacis. Bis gleich!

Lauschpunkt 2: Glacis

Wir gehen geradeaus weiter und bleiben dann oberhalb vom Spielplatz kurz stehen.

Dann sehen Sie weiter hinten schon die massive Außenmauer der Festung mit den vielen Schießscharten. Und jetzt vergleichen Sie mal die Höhe des Glacis, auf dem wir stehen, mit der Höhe der Festungsmauer. Das Glacis ist bewusst genau so hoch aufgeschüttet, sodass es auf einer Sichtlinie mit der Mauer liegt.

Wir gehen runter auf den Spielplatz und unten dann nach rechts weiter.

Lauschpunkt 3: Spielplatz

Nachdem Sie jetzt schon viel über Verteidigung gehört haben, erleben Sie heute hier etwas ganz anderes. Das Glacis ist ein Ort zum Spielen, Entspannen und Spazieren geworden und in den ehemaligen Festungsbauten sind zum Beispiel Cafés, Clubs und Ausstellungen.

„Also in Ulm gibt es jetzt eine Friedenskultur in der Festung. Es ist schön, dass es so geworden ist, wie es jetzt ist. Und trotzdem muss man eben daran erinnern, welchen Zweck diese Festung einmal hatte, um die Mahnung zu haben an die kriegerischen Zeiten – dass der Frieden nichts Selbstverständliches ist.“

Vor der Seilbrücke gehen wir nach rechts die Treppen hoch. Wir bleiben also weiter hier auf der rechten Seite des Wassergrabens.

Weghinweis: Die Treppen hoch und dann nach links weiter

Am Ende der Treppen gehen wir nach links weiter über den Fußweg.

Lauschpunkt 4: Festungsmauer

Wir folgen weiter dem Fußweg und währenddessen können Sie sich diesen Lauschpunkt anhören.

Die Mauern hier im Glacis-Park gehören zu den besterhaltenen der Bundesfestung. Und auch wenn das alles hier schon groß aussieht, ist es nur ein winzig kleiner Teil des Gesamten! Im Bildschirm zeigen wir eine Karte von den Wehranlagen, die sich einmal komplett um die Städte Ulm und Neu-Ulm herumzogen – auf einer Länge von rund neun Kilometern!

Unser Standort ist in der Abbildung mit einem roten Punkt gekennzeichnet. Im Norden befand sich die Kommandozentrale, die sogenannte Zitadelle Wilhelmsburg.

Ausgelegt war die Festung für bis zu 100.000 Soldaten! Und das alles nur wegen Frankreich, dem damaligen Erzfeind, vor dem sich der Deutsche Bund schützen wollte – daher auch der Name Bundes-Festung. Das Bündnis bestand aus knapp 40 Staaten und war nach dem Sieg gegen Napoleon entstanden.

„Im Deutschen Bund gab es ja zwei wichtige Tonangeber: Preußen und Österreich. Und es wurde beschlossen, Rastatt, Mainz, Landau und Luxemburg direkt an der Grenze zu Frankreich zu befestigen. Aber Österreich hat natürlich dafür plädiert, dass es auch eine zweite Verteidigungslinie gebe, dass also wenn die erste durchbrochen werden würde, dass man dann auch noch eine Verteidigung im Hinterland hat. Und das sollte Ulm sein, als zentrale Lage. Und dann hat man die Festung gebaut – 17 Jahre Bauzeit, 1859 vollendet.“

Die Bauweise der Bundesfestung war damals etwas völlig Neues. Vorher waren Festungen in der Regel sternförmig aufgebaut, um tote Winkel zu vermeiden.

Stattdessen gab es jetzt einen viel größeren ovalen Grundriss mit lang gezogenen Mauern, wie wir sie hier sehen. Das hatte zum Beispiel den Vorteil, dass im Inneren der Festung mehr Platz blieb.

Und welches Bauwerk dafür sorgte, dass es auch hier, in diesem Grundriss, keine toten Winkel gab, in denen sich Feinde verstecken konnten, das schauen wir uns als Nächstes an. Wir folgen weiter geradeaus dem Fußweg.

Lauschpunkt 5: Caponniere

Wir gehen weiter nach unten zu der kleinen Brücke, die wir gleich überqueren.

Dann kommen Sie zur Caponniere, also dem Bauwerk, das hier nach vorne aus der Festungsmauer herausragt. Von dort war es möglich, den Graben auch von der Seite zu beschießen oder zu „bestreichen“, wie es damals im Festungsjargon hieß.

„Das war wie ein eigenes Wissenschaftsgebiet. Ja, und da gab es natürlich auch in eigenes Vokabular. Also, ‚bestreichen‘ heißt ja quasi, man kann mit dem Gewehr und mit dem Geschütz alles abdecken, wie wenn man drüberstreicht mit der Munition und keine Rückzugsmöglichkeit da ist.“

Über den Schießscharten der Caponniere sehen wir kleine Schlitze. Sie waren dafür gedacht, dass der Rauch der Gewehre und Kanonen aus dem Inneren abziehen konnte. Und dass das Dach der Caponniere aus Erde besteht, hat natürlich auch einen Grund. Es sollte Kanoneneinschläge abpuffern.

Unsere Route führt jetzt also über die Brücke und dann nach links weiter an der Caponniere entlang. Dieser Ort zeigt uns auch wieder, wie sich die Zeiten verändert haben. Früher gab's hier Verteidigungspläne, heute nur noch Veranstaltungspläne ...

... für die große Freilichtbühne.

Applaus

Und wer auf das geeinte, friedliche Europa anstoßen will, der findet hinter der Caponniere einen schönen Biergarten! Dann mal Prost!

Biergläser klirren

Lauschpunkt 6: Blick hinter die Mauer

Jetzt gehen wir durch den Durchgang in der Mauer, also die Treppe hoch ...

... und dahinter nach links weiter.

Hier können Sie aus Sicht der Soldaten damals durch die Schießscharten nach draußen schauen. Und wer sich umschaute, wird merken, dass selbst der Bereich hinter der Mauer noch mal doppelt mit weiteren Schießscharten gesichert war.

Wenn Sie nach links entlang der Mauer weitergehen, kommen Sie zu einem kleinen Tor. Da hören wir uns gleich wieder.

Lauschpunkt 7: Ausfalltor

Das Tor vor uns führte vom Inneren der Festung nach draußen ...

Und schauen Sie mal, in den Seitenwänden sind rechts und links jeweils zwei Rillen.

Da konnten die Soldaten im Notfall Holzbalken reinschieben, um das Tor zu verstärken.

„Es gibt auch Ausfalltore, falls man einen Ausfall wagen muss und hinaus und den Feind direkt angreifen muss. Und das sind natürlich Schwachstellen, diese Tore. Die sind besonders geschützt, also die Bretter lagen links und rechts bereit. Und es wurde geübt, dass man relativ schnell eine Holzwand in die Rillen einfügt und konnte sich dann dahinter noch mal verschanzen, konnte drüberschießen, konnte den Feind erwarten. Und der Feind konnte nicht einfach durchrennen. Und das erste Tor war nicht gleich der Einfall in die ganze Festung. Es musste dann eine zweite, eine dritte Schotte, wie in einem Schiff, damit kann man das vergleichen, überwunden werden, um in die Stadt zu gelangen.“

Wir gehen durch das Tor und dann immer weiter an der Festungsmauer entlang. Dabei werden Ihnen unzählige Schießscharten begegnen, die – so wie alles hier – bis ins letzte Detail durchdacht waren.

Die Öffnungen sind so angelegt, dass möglichst jede Stelle vor der Mauer beschossen werden konnte. Gleichzeitig begrenzten die Öffnungen das Schussfeld des jeweiligen Schützen auf einen bestimmten Bereich. So war ausgeschlossen, dass sie sich gegenseitig trafen.

Wir folgen der Mauer immer weiter.

Lauschpunkt 8: Angreifer unter Wasser

Auch wenn die Festungszeiten zum Glück vorbei sind, einen Angreifer gibt's hier noch – und zwar unter Wasser. Im Bildschirm zeigen wir ihn ...

... den Hecht!

Sie können sich ja mal auf die Brüstung hier setzen – am besten leise und ruhig hingehen – und dann ins Wasser schauen. Mit etwas Geduld haben Sie gute Chancen, Fische zu entdecken.

Der Hecht kann sich hier im Schilf hervorragend verstecken und wenn dann ein Beutefisch vorbeikommt, schießt er wie ein Pfeil heraus. Hier im Wassergraben wurden schon Hechte von knapp einem Meter Länge gesehen.

Dann lassen wir Sie jetzt mal weiter ins Wasser gucken und gleich geht's dann den Weg entlang.

Lauschpunkt 9: Kaum gebaut, schon veraltet

Als die Bundesfestung im Jahr 1859 fertig wurde, galt sie als die modernste Festung Europas. Aber schon nach ein paar Jahren war das vorbei. Da war alles, was wir hier sehen – die Mauer, der Wassergraben und das Glacis –, plötzlich schon wieder veraltet.

„Mit der Fertigstellung der Festung kamen die ersten Probleme auf. Es gab also neue Waffen, die die jetzige Festungsstruktur überflüssig machten. Es war nicht mehr so, dass diese Mauern jeder Munition standhielten. In der Geschütztechnik veränderte sich vor allem die Reichweite, durch die gezogenen Rohre konnten die Geschütze viel weiter fliegen. Und es änderte sich auch die Munition. Es explodierte jetzt die Munition, die einschlug, und blieb nicht mehr einfach liegen. Das bedeutete, dass die Mauern nicht mehr ausreichend waren, dass man auch hinter die Mauern schießen konnte. Man hat sie dann noch versucht zu modernisieren, man hat noch viele Bunkeranlagen gebaut. Man hat in den 1880er-Jahren moderne Forts gebaut, man hat vor dem Ersten Weltkrieg Infanterieunterstände gebaut, Munitionslager gebaut, aber die Festung war nicht mehr eine Festung ersten Ranges.“

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg verlor Neu-Ulm dann endgültig den Status als Festungsstadt. Dass wir hier heute so schön spazieren können, ist übrigens einer Landesgartenschau aus dem Jahr 1980 zu verdanken. Sie verwandelte das damals ziemlich verfallene Glacis in einen Park.

Und den können Sie jetzt noch weiter genießen. Unsere Route führt immer an der Mauer entlang.

Weghinweis: Nach rechts durch den Durchgang

Als nächstes biegen wir nach rechts ab. Wir gehen also durch den Durchgang und folgen anschließend dem Fußweg nach oben.

Wie das Glacis vorhin ist auch der Berg, den wir hier hochspazieren, künstlich aufgeschüttet. Rund 8.000 Arbeiter waren im Einsatz, um die Festung zu bauen!

„Das ganze Gebiet hier war flach, man hat also wirklich diese Wälle aufgeschüttet, dass man hinter den Mauern diese hohen Wälle hat, auf denen die Geschütze dann stationiert waren. Das wurde halt alles mit Fuhrwerken gemacht, also das war Tag und Nacht Baustelle. Das war also ein Mammutprojekt.“

Bezahlt wurde das Ganze übrigens größtenteils von den hohen Reparationszahlungen, die Frankreich nach Napoleons Niederlage leisten musste.

Wenn Sie oben auf dem Weg angekommen sind, geht's zuerst ein kleines Stück nach links weiter. Und dann kommt eine Treppe, die rechts runterführt zum Wahrzeichen von Neu-Ulm: dem Wasserturm. Unten am Turm hören wir uns dann wieder.

Lauschpunkt 10: Wasserturm

Als die Neu-Ulmer im Jahr 1900 diesen Wasserturm einweihten, hatte die Festung größtenteils schon ihre Bedeutung verloren. Das sehen wir auch daran, dass der Turm auf einem ehemaligen Pulverlager gebaut ist. So bekam er mehr Höhe, die ja für den Wasserdruck wichtig war.

Oben im Turm befindet sich heute noch ein riesiger Wasserkessel, der die Neu-Ulmer erstmals mit Leitungswasser versorgte. Und offensichtlich sollte der Turm auch etwas fürs Auge hermachen – mit seiner markanten Bauweise im Stil des Neobarock. Bei uns ist die Neu-Ulmer Stadtarchivarin Larissa Ramscheid.

„Vorher war die Wasserversorgung hier so, dass man an Pumpenhäuschen, Pumpenstationen gehen musste, um sich das Wasser zu holen. Und mit diesem Bau sind das erste Mal etwa 400 Haushalte mit Wasser versorgt worden. So ist er natürlich ein Symbol für den ersten Schritt in eine Moderne gewesen. Und das ist dann auch prestigeträchtig gezeigt worden.“

Hochzeitsmusik

Sie hören es schon: Mittlerweile hat der Wasserturm einen ganz anderen Zweck gefunden.

Hochzeitsmusik

Im Inneren befindet sich heute ein Trauzimmer!

Wenn Sie an der Seite des Turms entlanggehen, können Sie noch das ehemalige Pulvermagazin erkennen, auf dem er gebaut ist. Die Öffnungen in der Wand sehen aus wie Schießscharten, tatsächlich waren es aber Lüftungsschächte. Sie sollten dafür sorgen, dass das Schießpulver immer gut belüftet war und trocken blieb.

Das Wahrzeichen Neu-Ulms haben Sie jetzt ja gesehen. Und wer sich umschaute, kann von hier aus auch das Wahrzeichen Ulms sehen! Das ist mehr als drei Mal so hoch. Und am Donauufer erzählen wir Ihnen gleich mehr dazu.

Wir verlassen jetzt den Park und gehen gleich nach links die Straße entlang.

Weghinweis: Geradeaus weiter

Wir gehen immer geradeaus weiter.

Lauschpunkt 11: Memminger Tor

Dass die Außentore der Festung besonders verstärkt waren, haben wir ja vorhin schon im Kleinen gesehen – hier erleben Sie das jetzt noch mal in Groß!

Die Bundesfestung hatte auf Neu-Ulmer Seite nur zwei Einfahrten. Und das Memminger Tor hier war eine davon! Sie können ja mal durchgehen.

Dann werden Ihnen in den Seitenwänden wieder mehrere Rillen begegnen, die dafür da waren, um notfalls Holzbalken hineinzuschieben.

Am Ende der Durchfahrt kommen Sie zum Haupttor, an dem noch so gut wie alles original erhalten ist: Von der massiven Eisen-Panzerung nach außen ...

... bis hin zu einer sogenannten Schlupfporte, die ins Tor eingelassen ist. Diese kleine Tür machte es möglich, auch nach offiziellem Torschluss noch ins Festungsinne zu kommen.

Unser Spaziergang führt dann vor dem Memminger Tor weiter über die Straße, auf der wir eben unterwegs waren.

Lauschpunkt 12: Weißer Turm

Das letzte Überbleibsel der Bundesfestung, das wir Ihnen auf dieser Tour zeigen möchten, ist der sogenannte Weiße Turm. Wenn Sie vorne zur Brüstung gehen und über die Donau hinwegschauen, steht er am anderen Ufer, etwas links.

Dieser Geschützturm sollte die Donau verteidigen und er hat auch wieder ein Dach aus Erde. Wenn Sie mal den Turm mit den Festungsanlagen vergleichen, die Sie bisher auf unserem Rundgang gesehen haben, fällt Ihnen dann etwas auf?

Der Name „Weißer Turm“ verrät es schon.

Er ist nämlich, so wie alle Festungsteile drüben auf Ulmer Seite, aus weißem Kalkstein gebaut. Die Anlagen hier in Neu-Ulm dagegen bestehen überwiegend aus roten Ziegelsteinen.

Daran sehen wir noch, dass beim Festungsbau zwei verschiedene Mächte am Werk waren. Die Königreiche Württemberg und Bayern. Die Württemberger bedienten sich für den Bau auf Ulmer Seite an ihren Kalksteinbrüchen. Und der bayerische Bauleiter, der für Neu-Ulm zuständig war, entschied sich für Ziegelsteine, die er extra für die Festung produzieren ließ.

„Der Deutsche Bund war ja ein Zusammenschluss von losen Staaten und kein einheitliches Land. Und das zeigt sich eben auch hier an den verschiedenen Bauweisen der Festungen. Als die Festung hier gebaut wurde, gab es ja zwei Königreiche direkt nebeneinander und die haben zusammen diese Festung geplant. Und die Königreiche hatten große Unterschiede, es gab eigene Währungen, es gab eigene Maßeinheiten, es gab 'ne eigene Zeit in Ulm und in Neu-Ulm, also man hatte hier sogar eine eigene Zeitzone. Und es gab schon ein Konkurrenzdenken zwischen den beiden Staaten.“

Wenn Sie jetzt neugierig geworden sind und noch mehr von der Festung erkunden möchten, empfehlen wir den ausgeschilderten Festungsweg.

Wir spazieren nach rechts weiter unter der Brücke durch. In gut 200 Metern hören wir uns dann wieder.

Lauschpunkt 13: Ulm-Blick

Die Neu-Ulmer unter Ihnen hören am besten mal kurz weg. Denn den Spruch, der jetzt kommt haben, haben sie bestimmt schon oft genug zu hören bekommen.

„Das schönste an Neu-Ulm ist ...

... der Blick nach Ulm.“

Naja! Dass Neu-Ulm noch viele andere tolle Dinge zu bieten hat, wenn auch manchmal etwas versteckt, das zeigen wir Ihnen ja auf dieser Lauschtour. Aber, dass das hier ein tolles Stadtpanorama ist, da sind sich wohl alle einig.

Beginnen wir mal mit den beiden Wahrzeichen Ulms. Das erste ist natürlich das Ulmer Münster mit dem höchsten Kirchturm der Welt ... Zumindest ist er das mit seinen gut 161 Metern noch, bis die Sagrada Familia in Barcelona fertiggestellt ist. Die soll nach den Plänen nämlich ein paar Meter höher werden.

Um das zweite Wahrzeichen Ulms zu entdecken, müssen Sie etwas genauer hinschauen ...

Es ist nämlich sehr klein ...

... und sitzt auf dem Münster.

Spatz zwitschert

Genauer gesagt auf dem Dach des Langhauses.

Spatz zwitschert

Richtig, der Ulmer Spatz.

Spatz zwitschert

Auf der oberen Dachkante ist er von hier aus zu erkennen. Sie können ja mal durch das mittlere der Fernrohre gucken, die hier am Weg aufgestellt sind.

Oder im Bildschirm Ihres Smartphones etwas runterscrollen. Da sehen Sie ihn auch.

Der Legende nach hat der Spatz den Ulmern beim Turmbau für ihr Münster geholfen. Und zwar gab es ein Problem mit den Holzbalken fürs Gerüst. Die wollten einfach nicht durch die Stadttore passen.

Der Stadtführer Jörg Zenker ist wieder bei uns.

„Die Berliner haben ihren Bären und die Münchener ihren Löwen und die Ulmer haben ihren Spatz. Und der Spatz hat einen Zweig im Schnabel. Und der Zweig liegt quer und soll zeigen oder daran mahnen, dass die Ulmer es damals nicht geschafft haben, ihre Balken in die Stadt hineinzubekommen. Sie sollten also den größten Turm der Welt bauen. Der Baumeister sagte: ‚Geht hinaus, schlagt die höchsten Bäume, die es gibt!‘ Und dann haben sie aber die Balken quer auf den Wagen gelegt. Die Ulmer erzählen dann immer die Version, dass der Teufel sie verwirrt hat - die Neu-Ulmer lassen das immer weg mit dem Teufel.“

Und dann wollten sie schon die Tore einreißen. Aber dann kam ein kleiner Spatz und wollte in einem Astloch ein Nest bauen und hatte auch einen Zweig im Schnabel, auch quer, kam nicht durch. Aber er hat den Kopf gedreht und kam dann durch sein Astloch und konnte den Nestbau vollenden. Und die Ulmer haben gesagt: „Ah, so machen wir's auch! Des isch a guta Trick!“ Und dann haben die also durch den Spatz die Erkenntnis gewonnen, wie sie ihre Balken durch das Tor hindurchbringen.“

Ob das wirklich so war? Wir wissen es nicht. Was wir aber wissen, ist, dass der Turm im Jahr 1890 tatsächlich fertig wurde.

Wenn Sie im Bildschirm noch etwas weiter runterscrollen, sehen Sie, wie das Münster vorher ausgesehen hatte – noch ohne den Turm.

Die Ulmer hatten im Mittelalter mit dem Bau ihres Münsters angefangen, im 16. Jahrhundert aber dann plötzlich aufgehört.

„Das Münster wurde eigentlich – deswegen ist es auch kein Dom – von den Bürgern bezahlt. Wenn es ein Dom wäre, hätten wir einen Bischof gehabt, aber wir haben keinen Bischof in Ulm. Aber der Reichtum der Ulmer war vergänglich. Im 16. Jahrhundert ging es mit der Wirtschaftsleistung der Stadt bergab. Es gab auch noch den Grund der Reformation. Man hat eigentlich kein Interesse mehr daran gehabt, den Kirchturm weiter voranzutreiben, und auch kein Geld. Und das Münster lag lange im Dornröschenschlaf, es war auch nicht mehr en vogue, gotisch zu bauen, das kam erst im 19. Jahrhundert wieder auf. Dann gab es so eine Rückbesinnung auf das deutsche Mittelalter – ja, Betonung natürlich auf ‚deutsch‘. Und das hat natürlich auch was mit dem Deutschen Bund zu tun und mit der Reichsgründung, dass man einfach das Deutsche zu Ende bauen wollte, dass man sich auf die eigene Geschichte besonnen hatte, auf Statussymbole im Land, auf Projekte, die das ganze Land zusammen stemmt. Und man hat gespendet, man hat überall gespendet fürs Ulmer Münster.“

Beim nächsten Lauschpunkt erfahren Sie noch mehr über das Stadtpanorama, unter anderem auch über den schiefen Turm von Ulm. Sie können ja schon mal nach ihm Ausschau halten.

Wir gehen weiter am Ufer entlang und hören uns in gut 200 Metern wieder.

Lauschpunkt 14: Ein Stück vom Münster

Nachdem Sie das Münster jetzt schon eine Zeit lang aus der Ferne angeschaut haben, gibt's jetzt die Gelegenheit, es anzufassen – zumindest einen alten Teil davon ...

Schauen Sie mal: Links vom Weg liegt gleich einer der vielen Steine, die die Baumeister mit der Zeit ausgetauscht haben. Das Münster gilt als ewige Baustelle und deshalb ist normalerweise auch immer irgendwo ein Gerüst zu sehen.

Wir gehen weiter am Ufer entlang und währenddessen wollen wir Ihnen noch den schiefen Turm von Ulm zeigen.

Rechts vom Münster sehen Sie ihn. Es ist der Metzger Turm mit seinem markanten Dach. Er war ein Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung: Baujahr um 1340!

Eigentlich ist er noch viel schief, als es von hier aus scheint. Mehr als zwei Meter neigt er sich nach links hinten!

„Es gibt auch eine schöne Legende, dass die Metzger ihre Würste mit Sägemehl gestreckt haben. Und für diese Missetat in den Turm gesperrt wurden. Und dann hat der Henker an die Tür geklopft und wollte sie alle mitnehmen zum Galgenberg. Und dann sind sie vor Schreck vor dem Henker in eine Ecke ausgewichen, weit weg von der Tür. Und dann hat sich der Turm geneigt. Man ist aber nicht unbedingt geneigt, das zu glauben. Aber jede Geschichte hat ihren wahren Kern, das heißt, dieser Turm diente wirklich als Gefängnisturm. Es gibt heute noch eine Zelle auf jedem Stockwerk.“

Tatsächlich hat sich der Turm übrigens so geneigt, als die Ulmer ihr Donauufer trockengelegt haben. Ursprünglich befand sich die mittelalterliche Stadtmauer, die wir vor dem Turm auch noch sehen, nämlich mitten im Wasser, um Angreifer besser abwehren zu können. Durch die Trockenlegung des Untergrunds ist dann das Fundament des Metzgerturms abgesackt. Heute steht er aber wieder sicher!

Wenn Sie dem Uferweg weiter folgen, kommen Sie zu einer Aussichtskanzel. Und da ist der nächste Lauschpunkt.

Lauschpunkt 15: Aussichtskanzel

Jetzt kommen wir zu dem Ort fürs perfekte Foto von Ulm: der Aussichtskanzel. Von hier aus ist die Stadtansicht besonders schön!

Vorne die hohen Hausgiebel entlang der Stadtmauer ...

... dahinter die moderne Glaspypamide der Stadtbibliothek ...

... das alles überragende Münster ...

... und rechts davon der Metzgerturm.

Dass der Eindruck machen sollte, sehen wir heute noch an seinem markanten Dach!

„Das Dach von Metzgerturm war ein Repräsentationsdach. Es war sehr teuer, ein buntes Dach zu gestalten. Die grünen und gelben Schindeln sind noch größtenteils die originalen. Und es sollte also von weither zeigen, dass Ulm eine sehr reiche Stadt war. Ulm war ja wirklich eine der reichsten Städte im Mittelalter. Also in Ulm gingen alle Wege zusammen, da wurde viel gehandelt. Und es hieß: ‚Straßburger Geschütz, Nürnberger Witz, Augsburger Pracht, Venediger Macht und Ulmer Geld regieren die Welt.‘ Ein Spruch aus dem 15. Jahrhundert.“

Unsere Route führt weiter am Ufer entlang.

Lauschpunkt 16: Das „neue“ Ulm

Als wir eben rüber nach Ulm geguckt haben, haben wir viel Altes gesehen. Und hier in Neu-Ulm sieht's ganz anders aus.

Das hat auch damit zu tun, dass Neu-Ulm noch recht „neu“ ist, wie der Name schon sagt. Es ist erst Anfang des 19. Jahrhunderts sozusagen auf der flachen Wiese als Festungsstadt entstanden und im Zweiten Weltkrieg wurde Neu-Ulm dann schwer getroffen.

„Neu-Ulm wurde sehr zerstört. Es gab eigentlich nur noch die Johannisstraße, die am Schluss übrig blieb, die völlig unzerstört war. Und das ehemalige Neu-Ulm war eine prächtige Stadt des 19. Jahrhunderts, also eine moderne Stadt. Die Ulmer zogen nach Neu-Ulm, weil die Häuser in Neu-Ulm viel moderner waren, weil sie größer waren. Aber da jetzt alles zerstört war, hat man alles eben wieder modern aufgebaut. Es war ja noch nicht so alt, was da zerstört wurde. Also nicht wie in Ulm, wo man alte Kirchen aus dem Mittelalter hat, die man wieder aufgebaut hat, sondern man hat eben Neu-Ulm modern wieder aufgebaut. Aber es ging halt nicht immer gut, die Nachkriegsarchitektur ist nicht die anschaulichste in unseren heutigen Augen.“

Vorne überqueren wir die große Straße und dann gehen wir weiter über den Fußweg am Fluss entlang.

Weghinweis: Links halten

Schon mal ein Hinweis für später: Nach dem nächsten Lauschpunkt gehen wir die Straße entlang, die hier nach rechts weiterführt.

Erst mal halten wir uns aber jetzt links, wir gehen also weiter am Ufer entlang.

Lauschpunkt 17: Der Schwal

Wir gehen nach links über die Brücke ...

... und kommen dann auf den sogenannten Schwal, eine Donauinsel.

Am Ende der Brücke gehen wir nach rechts weiter zur Inselspitze.

Der Schwal hat eine interessante Geschichte, und zwar war er vor allem im 18. Jahrhundert der Ort, an dem sich Massen von Auswanderern trafen, die sogenannten Donauschwaben. Sie machten sich von hier mit dem Schiff in Richtung Ungarn auf.

„Die Donauschwaben, das waren Auswanderer, die sich ein besseres Leben in Ungarn erhofften. Man hat ihnen also versprochen, sie bekommen Steuerfreiheit, sie bekommen ein eigenes Land. Und dann sind eben viele nach Ulm gekommen, weil ab Ulm wird die Donau schiffbar. Und das war eine Riesenanzahl von Leuten. Man sagt, pro Woche sind ungefähr 200 losgefahren.“

Aus der Zeit stammt auch noch die Tradition der „Ulmer Schachteln“. Im Bildschirm zeigen wir ein Foto von diesem besonderen Bootstyp, der Ihnen heute als Ausflugsschiff auf der Donau begegnen kann!

Und noch weiter unten im Bildschirm wollen wir Sie neugierig machen aufs Donauschwäbische Zentralmuseum. Ein Tipp für alle, die mehr über die Geschichte der Donauschwaben erfahren möchten.

Vorne an der Inselfspitze hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 18: Der Schneider von Ulm

Jetzt möchten wir Ihren Blick erst mal nach links auf die andere Seite der Donau lenken, genauer gesagt auf den Turm mit der rot-weißen Wendeltreppe.

Der bringt uns zu einer faszinierenden wie auch tragischen Geschichte, über die es eine Oper gibt, einen Roman und sogar einen Kinofilm!

Es ist die Geschichte vom sogenannten Schneider von Ulm, der hier im Jahr 1811 einen spektakulären Flugversuch machte und grandios scheiterte. Im Bildschirm zeigen wir eine Abbildung von dem Segelgleiter, den Albrecht Ludwig Berblinger, von Beruf Schneider, selbst entwickelt hatte. Vorher hatte er zum Beispiel auch schon eine Beinprothese erfunden.

Um sein neues Fluggerät vorzuführen, hatte er hier an der Donau ein Holzgerüst aufgestellt, das ungefähr so hoch war wie der heutige Turm. Von dort wollte er starten und über den Fluss hinweggleiten.

Stellen Sie sich hier an den Ufern der Donau rund 10.000 Zuschauer vor, die gespannt warteten, darunter auch der württembergische König!

„Wenn man den Turm hinaufgeht, dann hat man das Gefühl, das damals Albrecht Ludwig Berblinger hatte, als er seinen Flugversuch mit einem halbstarren Gleiter unternahm. Das hat damals noch keiner geschafft, zu fliegen. Es gab ja erst seit 30 Jahren überhaupt den Ballonflug, vorher konnte man ja noch gar nicht fliegen. Er hat dann also oben auf der Rampe gestanden – und es kam kein Wind, es kam einfach kein Wind. Und dann hat man ihm angeblich einen Tritt verpasst. Und dann ist er geflogen – aber nur nach unten, nicht hinüber. Und dann ist er baden gegangen und dann haben ihn alle ausgelacht. Und es gibt diesen Spottvers: ‚Der Schneider von Ulm hat’s Fliegen probiert, da hat ihn der Deufel in Donau hineigeführt.‘ Also der Schneider von Ulm ist eine richtige Kultfigur geworden. Allerdings zu Lebzeiten hat es ihm nichts mehr gebracht, er ist völlig verarmt verstorben. Man hat 1986 einen Wettbewerb gemacht, mit Nachbauten seines Flugapparates – es gibt ja keine originalen Pläne mehr, aber es gab so eine Skizze – und da haben 30 Flieger versucht, hinüberzuspringen mit einem Nachbau. 29 sind baden gegangen und der letzte, Holger Rochelt, 17 Jahre alt, aus München, der hat’s dann geschafft. Er kam in Bayern an. Er hat sich die Schulter ausgekugelt, aber er hat 50.000 Mark Preisgeld bekommen und der Schneider war rehabilitiert.“

Schauen wir uns jetzt noch den großen Gedenkstein hier an der Inselfspitze an. Dann kommen wir zu einem ganz anderen Thema. Im Jahr 1932 hat Edwin Scharff, einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer dieser Zeit, diesen Stein geschaffen – in Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs.

Sie können sich den Stein ja mal von allen Seiten anschauen. Dann sehen Sie eine trauernde Frau ...

... eine Mutter mit Kind ...

... einen Vater mit seinem Sohn ...

... und einen alten Fischer, der möglicherweise symbolisch für die Überfahrt ins Jenseits steht.

Die Leiterin des Neu-Ulmer Edwin Scharff Museums Helga Gutbrod erklärt uns die Gedanken dahinter.

„Wenn man mal überlegt, was es in fast jedem Dorf für Gedenksteine gibt, dann ist das gerne mal ein Kreuz und eine Pickelhaube oder später ein Stahlhelm oder es ist ein Soldat, der den gefallenen Kameraden trägt. Also es wird immer das Pathos, die große Tat, die ehrenvolle Tat für das Vaterland gerühmt. Und Scharff bricht das runter auf: ‚Ja, aber wie ging’s denn den Familien?‘ Und er fühlt im Prinzip mit den Hinterbliebenen. Denn wir vergessen ja immer, dass all diese Ehrenmähler entstanden sind, weil die ja irgendwo in der Welt gefallen sind und nicht zurückgekommen sind. Es gab keine Gräber, vor denen man weinen konnte, ja. Und jetzt hat man hier an diesem schönen, recht zurückgezogenen Ort etwas hingesetzt, wo man dem gedenken kann.“

Mehr über das spannende Werk von Edwin Scharff, der gebürtig aus Neu-Ulm stammte, erfahren Sie im Edwin Scharff Museum ganz in der Nähe am Petrusplatz. Unten im Bildschirm zeigen wir zum Neugierigmachen ein paar Fotos und einen Link zur Museumshomepage. Und was das Tolle am Kindermuseum ist, das auch zum Edwin Scharff Museum gehört, erklärt Ihnen jetzt die Klasse 4a der Friedrichsau-Grundschule.

„Im Kindermuseum darf man ja eigentlich so ziemlich alles anfassen. Und man lernt vieles über Tiere. Hier kann man auch coole Schwalbennester bauen, aus Ton. Im Kindermuseum kann man halt nicht nur anschauen, sondern auch ausprobieren. Kommt alle ins Edwin Scharff Museum!“

Unsere Route führt jetzt noch mal zurück über die Brücke, über die wir eben auf die Insel gekommen sind.

Und dann folgen wir nach rechts weiter der Straße, die wir Ihnen vorhin gezeigt haben.

Weghinweis: Geradeaus weiter zur Kirche

Wir überqueren die Straße und gegenüber an der Kirche hören wir uns dann gleich wieder.

Bitte auf den Verkehr achten!

Lauschpunkt 19: Kirche St. Johann Baptist

Zum Abschluss unserer Lauschtour sehen wir hier an dieser Kirche noch mal etwas, das uns im ersten Teil unserer Tour schon massenweise begegnet ist: Klinker- und Kalksteine.

Und woher kommen die?

Richtig, von der alten Bundesfestung! Diese Kirche ist nämlich aus Abbruchresten der Festung gebaut. Und sie gilt deutschlandweit als eine der bedeutendsten Kirchen des Expressionismus, in den 1920er Jahren hat sie der Architekt Dominikus Böhm gestaltet.

Schauen Sie zum Beispiel mal, wie er an der Fassade die Namen der drei Heiligenfiguren geschrieben hat, in den Sockeln. Allein diese ausgefallene Schrift verrät uns schon, was Expressionismus bedeutet. In dem Begriff steckt das Wort „Ausdruck“ – alles sollte ausdrucksstark sein, von der Architektur bis hin zur Schrift.

Das können Sie besonders eindrucksvoll im Inneren der Kirche erleben. Damit dort niemand gestört wird, bitten wir Sie, das Smartphone jetzt leise zu stellen und nah ans Ohr zu halten.

Also, wir gehen hinein ...

Und dann erleben Sie eine typisch expressionistische Formensprache.

Sie können sich vorstellen, dass so eine Kirche in den 1920er Jahren etwas völlig Neues war. Ohne viele Heiligenfiguren und Gemälde wie bisher. Stattdessen nackte Wände, komplett reduziert und schnörkellos. Die Kirche wirkt alleine durch ihre klaren Linien und das Spiel mit Licht und Schatten.

Bei uns ist wieder Helga Gutbrod vom Edwin Scharff Museum.

„Es ist eine der ganz wenigen gebauten expressionistischen Kirchenbauten, ein Meilenstein der modernen Kirchenbaukunst. Dominikus Böhm hat später gesagt: ‚Neu-Ulm hat mich berühmt gemacht.‘ Und er hat auch gesagt, um seine expressionistische Architektur und die Wirkung zu verdeutlichen: ‚Ich baue, was ich glaube.‘ Das ganze 19. Jahrhundert hindurch bis Anfang des 20. ging’s mehr um die Einzelandacht des Frömmigen in der Kirche, der da zum Beten gekommen ist. Da gibt’s unglaublich viele Seitenaltäre, da hat man sich seinen Lieblingsaltar oder seinen Familienaltar genommen und hat da gebetet. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts kam auf, dass die gemeinsame Messfeier was ganz Wichtiges ist. Und das hatte auch einen Einfluss auf die Baukunst, sprich, es ist ab dem Moment wichtig, dass der Altar von allen Seiten ansichtig ist, ganz simpel. Und jeder, der hier in die Kirche kommt, ist erst mal still und sieht, ja, wie er eigentlich nach vorne gezogen wird, zum Altar.“

Um diesen Effekt zu verstärken, hat Dominikus Böhm die Pfeiler an den Seiten des Kirchenschiffs schräg gestellt. Auch die Fenster stehen schräg, sodass das Licht nach vorne fällt in Richtung Altar.

Dominikus Böhm hat die Kirche bis ins letzte Detail durchgestaltet – inklusive der Ausstattung, die noch teilweise erhalten ist. Vorne auf den Seitenaltären, die Kerzenständer aus Messing zum Beispiel, hat er speziell für diesen Raum angefertigt.

Gehen wir jetzt mal nach vorne links, in die erste Seitenkapelle.

Dort hängt an der Wand eine Figur des gekreuzigten Jesus – ebenfalls typisch expressionistisch.

„Das ist eigentlich wirklich nur Blech, das gebogen ist. Und man sieht den Christus hier mit wirklich toten, steifen Fingern. Und wenn man das Gesicht genauer anschaut: Das ist so 'ne Maske, mit 'nem geöffnetem Mund, passt ganz arg in diese Zeit der 1920er Jahre. Sehr stark vereinfacht und trotzdem ungeheuer ausdrucksstark.“

Ein paar Schritte weiter kommen Sie in die nächste Seitenkapelle, die sich an diesen Raum anschließt.

Und dann erleben Sie das, was Dominikus Böhm eine Lichtturbine nannte.

Schauen wir uns zuerst einmal den Boden an.

„In der Mitte fügen sich diese Biberschwänze, diese Ziegel zusammen zu einem Kreis. Und das ist auch die Idee davon, man möge sich da eigentlich in die Mitte stellen. Die Spuren, die hier zu diesem Kreis führen, die haben 'ne unglaubliche Dynamik. Und die wird von den Wänden wiederaufgegriffen. Und oben fügt sich das Ganze eigentlich zu so 'ner Kapsel zusammen. Und heute würden wir sagen, das hat eigentlich total was von so einer Raumkapsel. Und jetzt stellen Sie sich vor, Sie nehmen diese Bewegung auf, Sie drehen sich und drehen sich und drehen sich. Und was passiert? Irgendwann hebt diese Kapsel ab und ja, die Kapelle heißt Auferstehungskapelle. Und die Idee ist, in dieser Architektur dieses Aufstreben und diese Bewegung tatsächlich darzustellen, auch wenn das jetzt keine sehr hohe Kapelle ist. Und ich würd sagen, es funktioniert. (lacht)“

Die beiden Kapellen auf der gegenüberliegenden Seite lassen wir Sie selbst entdecken.

Zuerst kommen Sie in die sogenannte Schutzengelkapelle. Mit ihrer niedrigen Bauweise strahlt sie für viele etwas Geborgenes, Beschützendes aus.

Und anschließend erleben Sie die Taufkapelle. Weil die Kirche Johannes dem Täufer gewidmet ist, hat Dominikus Böhm diese Kapelle ganz besonders gestaltet. Sie sieht aus wie ein gebauter Lichtstrahl – ein kleines, gewissermaßen himmlisches Licht, das sich im Raum ausbreitet. Dort wird noch mal besonders deutlich, wie Dominikus Böhm es schaffte, besondere Stimmungen zu erzeugen – allein durch das Zusammenspiel von Raum und Licht.

Damit sind wir am Ende unserer Lauschtour angekommen. Wenn sie Ihnen gefallen hat, hören wir uns ja vielleicht bald mal wieder auf einer der anderen Lauschtouren in Bayerisch-Schwaben. Sie finden alle hier in der App.

Der Weg zurück zum Startpunkt unserer Tour in der Schießhausallee ist hier in der App eingezeichnet. Er dauert ungefähr von hier aus eine Viertelstunde.

Danke fürs Zuhören und eine gute Zeit noch in Neu-Ulm!

Hier geht's direkt zur kostenlosen App –
im Apple-iStore oder google-Play-Store

